

Gemeinwohl-Ökonomie

„Ein demokratisches, offenes System“

Im Jahr 2010 veröffentlichte der österreichische Publizist Christian Felber das zusammen mit Unternehmern entwickelte Konzept der „Gemeinwohl-Ökonomie“. Sie entwickelte sich seither zur weltweiten Bewegung. Eines ihrer prominentesten Mitglieder ist die Sparda-Bank München e. G. Deren ehemaliger Vorstandsvorsitzender ist heute als Botschafter der Gemeinwohl-Ökonomie unterwegs.

Interview mit Günter Grzega

ÖkologiePolitik: Herr Grzega, wie wurden Sie zum Anhänger der Gemeinwohl-Ökonomie?

Günter Grzega: Durch Zufall hörte ich vor rund 15 Jahren während eines Urlaubs in Österreich einen Vortrag von Christian Felber. Wir unterhielten uns hinterher, blieben in Kontakt und irgendwann

mie. Das bedeutet zwar nicht, dass ich mit all ihren aktuellen Positionen 100-prozentig übereinstimme, aber immerhin mit so vielen, dass ich inzwischen als ihr offizieller Botschafter unterwegs bin.

Worin stimmen Sie nicht überein?
Beim Finanzwesen – meinem Spezialgebiet als Bankier. Eine De-

schafft einführen und diese konsequent umsetzen. Eine Bank sollte beispielsweise keine Aktiengesellschaft sein, denn dann denkt sie nur noch in Quartalszahlen und an den Shareholder-Value – auf Kosten des Kundenwohls und auch des Gemeinwohls. Völlig grotesk ist, dass sogar Landesbanken von Körperschaften des öffentlichen Rechts in Aktiengesellschaften umgewandelt wurden. Gute Regeln für das Finanzwesen, also die Re-Regulierung der Finanzinstitute und des Finanzmarkts, sind entscheidend – und die genügen dann aber auch. Die Fokussierung auf das Finanzwesen lenkt nur von anderen, wichtigeren Themen wie Steuergerechtigkeit und Verteilungsgerechtigkeit ab.

Worin sehen Sie die große Stärke der Gemeinwohl-Ökonomie?

Die Gemeinwohl-Ökonomie ist eine Graswurzelbewegung, eine Initiative von unten, der sich aber – und das ist etwas Besonderes! – zahlreiche kluge Köpfe angeschlossen haben, darunter viele Unternehmer und Manager. Es geht hier nicht um die Vertretung und Durchsetzung von gemeinsamen Interessen – dafür ist die Truppe viel zu bunt –, sondern um das En-

mokratisierung und damit Aufwertung der Zentralbank zu einer vierten Staatsgewalt halte ich nicht für notwendig und auch nicht für zielführend. Da schießt die Gemeinwohl-Ökonomie momentan etwas übers Ziel hinaus. Meiner Meinung nach sollte die Zuständigkeit für die Geldschöpfung nicht an eine mächtige Zentralorganisation delegiert werden, sondern weiterhin so dezentral, also subsidiär – was ja eigentlich ein Kerngedanke der Gemeinwohl-Ökonomie ist! – organisiert bleiben, wie das aktuell der Fall ist. Viel wichtiger wäre, dass wir bessere Regeln für die Finanzwirt-

„Die Fokussierung auf das Finanzwesen lenkt von wichtigeren Themen wie Steuergerechtigkeit und Verteilungsgerechtigkeit ab.“

lud ich ihn ein, bei uns Vorträge zu halten, was er dann auch tat. Das geschah in Übereinstimmung mit Helmut Lind, meinem Nachfolger als Vorstandsvorsitzender der Sparda-Bank, der seit 2011 neben der Finanzbilanz eine auditierte Gemeinwohl-Bilanz nach den Kriterien der Gemeinwohl-Ökonomie erstellen lässt. Es existiert einfach eine große Übereinstimmung zwischen dem Selbstverständnis der Sparda-Bank und den Kerngedanken der Gemeinwohl-Ökonomie. Und zwischen meinen persönlichen Überzeugungen und den Kerngedanken der Gemeinwohl-Ökono-



Günter Grzega, Jahrgang 1944, Dipl.-Bankbetriebswirt und Dipl.-Verwaltungsbetriebswirt, wurde 1994 in den Vorstand der Sparda-Bank München eG berufen und war von 2000 bis 2006 ihr Vorstandsvorsitzender. Unter seiner Führung stieg sie zu einer der größten Genossenschaftsbanken in Deutschland auf. Grzega engagiert sich zudem seit 2004 für die Global-Marshall-Plan-Initiative, war 2009 Gründungsmitglied des „Senats der Wirtschaft Deutschlands“ und ist seit 2011 als offizieller Botschafter für die Gemeinwohl-Ökonomie unterwegs.

g.grzega@t-online.de

gagement für eine Idee, die man für richtig hält. Dadurch, dass sie von unten kommt, ergänzt sie hervorragend Initiativen, die eine Veränderung von oben her bewirken wollen. Beide Bewegungen sind richtig und wichtig.

Warum übt die Gemeinwohl-Ökonomie eine so große Faszination und Anziehungskraft aus?

Dahinter steht zunächst einmal die von immer mehr Menschen geteilte Erkenntnis, dass die neoliberale Wirtschaftsdeologie, die alles dem Konkurrenzdenken und dem Gewinnstreben unterordnet,

unsere Gesellschaft voll gegen die Wand fahren lässt. Hier setzt die Gemeinwohl-Ökonomie an. Sie ist eine evolutionäre Fortschreibung der Sozialen Marktwirtschaft. Sie entwickelt diese weiter und ergänzt sie um die wichtigen Themen „Basis-Demokratie“ und „Ökologie“. Und sie tut das eben so schlüssig, dass sich viele Menschen von ihr überzeugen ließen – so ja auch ich.

nur, weil die Kernidee einfach und gleichzeitig brillant ist.

Was ist die Kernidee der Gemeinwohl-Ökonomie?

Die Kernidee ist, dass das Eigennutzstreben viel stärker an das Gemeinwohl gekoppelt werden muss – zielgerichtet und nicht zufällig. Das geschieht über die Gemeinwohl-Bilanz, die den Grad des Gemeinwohl-Nutzens fest-

„Die Gemeinwohl-Ökonomie ist eine Graswurzelbewegung, der sich zahlreiche kluge Köpfe angeschlossen haben.“

Es gibt auch noch andere Ansätze zur Überwindung des Neoliberalismus. Worin unterscheidet sich die Gemeinwohl-Ökonomie von denen?

Die Gemeinwohl-Ökonomie ist offen. Sie behauptet nicht, schon der Weisheit letzten Schluss gefunden haben, sondern sie ist ein Anfang, ein Impuls, eine Bewegung, ein demokratischer Prozess. Sie ermuntert zum Mitmachen, Mitdenken, Mitreden und Mitentscheiden. Und das ist ja gerade in einer Demokratie von zentraler Bedeutung. Da brauchen Ideen und Positionen Mehrheiten. Und Mehrheiten erreicht man eher nicht, indem man von oben herab radikale Ideen propagiert, welche die meisten Menschen nicht verste-

stellt und ausdrückt. Je höher der Gemeinwohl-Nutzen, desto niedriger die Steuern, je niedriger der Gemeinwohl-Nutzen, desto höher die Steuern. Eine simple Logik, klar, einleuchtend und fair.

Ohne Gemeinwohl-Bilanz keine Gemeinwohl-Ökonomie?

Richtig. Die Gemeinwohl-Bilanz ist das Herzstück. Sie ist unbedingt notwendig und sorgt für Orientierung. Viele Unternehmen unterziehen sich ja heute schon freiwillig einer Gemeinwohl-Bilanzierung. Sie wollen wissen, wo sie stehen und ob sie sich auf dem richtigen Weg befinden. Wenn keine Gemeinwohl-Bilanz erstellt wird, tappen die Unternehmen ja im Dunkeln. Sie

„Die neoliberale Wirtschaftsdeologie, die alles dem Konkurrenzdenken und dem Gewinnstreben unterordnet, lässt unsere Gesellschaft voll gegen die Wand fahren.“

hen oder bei der Umsetzung völlig überfordern. Die Gemeinwohl-Ökonomie ist da sehr pragmatisch und unideologisch. Und das kommt offensichtlich gut an. Aber natürlich

können sich vornehmen, zum Gemeinwohl beizutragen, können behaupten, zum Gemeinwohl beizutragen – aber ob sie das dann auch tatsächlich tun, und wenn ja: wie

stark, das ist eine ganz andere Sache. Das Gegenteil von „gut gemacht“ ist ja bekanntlich „gut gemeint“. Nur durch die Gemeinwohl-Bilanz

einer „Offenen Gesellschaft“ – ganz im Sinne des Staatsphilosophen Karl Popper. Wir sind Menschen, wir können nicht in die Zukunft

finanziell lohnen. Ich betrachte den Wettbewerb nach wie vor als etwas durchaus Positives. Gute Ideen, Konzepte und Strategien setzen sich durch, schlechte scheitern und verschwinden. Dass dabei Arbeitsplätze verloren gehen, liegt in der Natur der Sache, aber das müssen wir akzeptieren und das können wir auch akzeptieren, denn es entstehen dafür ja an anderer Stelle neue Arbeitsplätze. Und für die Gestaltung dieser stetigen Unwägbarkeiten im Arbeitsleben braucht es selbstverständlich einen gut funktionierenden Sozialstaat, also eine stark sozial geprägte, gemeinwohlorientierte Marktwirtschaft. Etwas anderes wie der Wettbewerb zwischen Unternehmen ist aber der Wettbewerb zwischen Staaten.

„Die Gemeinwohl-Ökonomie ist eine evolutionäre Fortschreibung der Sozialen Marktwirtschaft.“

erhält ein Unternehmen – und bei ihrer Veröffentlichung auch die Gesellschaft – eine belastbare Aussage, wie hoch sein aktueller Nutzen für das Gemeinwohl tatsächlich ist. Und welches die größten Schwachpunkte sind.

Eine Gemeinwohl-Bilanzierung setzt aber voraus, dass der Begriff „Gemeinwohl“ exakt definiert ist. Tatsächlich ist er aber sehr diffus und subjektiv. Verbirgt sich hinter den Gemeinwohl-Kriterien nicht eine ziemliche Willkür?

Ja, selbstverständlich, aber das ist unvermeidbar. Die heute praktizierte Gemeinwohl-Bilanzierung ist nicht der Weisheit letzter Schluss. Sie ist deshalb auch nicht ein für alle Mal festgelegt, sondern das zeitlich begrenzte Ergebnis einer demokratisch zustande gekommenen Übereinkunft. Als solche kann und sollte sie sich natürlich immer wieder ändern. Das liegt im Wesen

schauen, wir sind nicht allwissend, wir sind nicht unfehlbar. Irrtümer passieren, Fehler passieren. Die sollten aber, wenn sie erkannt sind, möglichst schnell und gewaltfrei korrigiert werden können. Und das geht erfahrungsgemäß am besten in einer stark subsidiär gestalteten Demokratie. Die Gemeinwohl-Ökonomie ist kein totalitäres, geschlossenes System, sondern ein

„Die Kernidee ist, dass das Eigennutzstreben viel stärker an das Gemeinwohl gekoppelt werden muss – zielgerichtet und nicht zufällig.“

demokratisches, offenes. Dabei kann es durchaus sein, dass die demokratische Meinungsbildung und Entscheidungsfindung künftig anders erfolgen muss, als dies heute üblich ist. Auch da müssen wir für neue Ideen offen sein.

Welches sind denn bei Ihren Vorträgen und Diskussionen die häufigsten Argumente gegen die Gemeinwohl-Ökonomie? Und die häufigsten Missverständnisse?

Oft wird behauptet, die Gemeinwohl-Ökonomie sei eine sozialistische oder gar kommunistische Wirtschaftsform. Das ist natürlich völliger Quatsch! Die Gemeinwohl-Ökonomie will keine Gleichmacherei und auch keine zentralistische Planwirtschaft. Sie will weiterhin Wettbewerb. Und sie will, dass sich Kreativität, Können, Mut und Fleiß

Die können nicht einfach Insolvenz anmelden und ihren Bürgern sagen, sie sollen sich einen anderen Staat suchen. Wir sollten erkennen und eingestehen, dass das deutsche Exportweltmeistertum unweigerlich dazu führt, dass andere Staaten in eine volkswirtschaftliche Krise geraten. Handelsbilanzen sind ein Nullsummenspiel: Wenn ein Staat einen Handelsüberschuss erzielt, weist mindestens ein anderer Staat ein Handelsdefizit auf. Das führt dort auf Dauer zu Armut. Und die führt wiederum dazu, dass Menschen keine Zukunftsperspektive haben und ihre Heimat verlassen. „Wirtschaftsflüchtlinge“ werden sie bei uns abwertend genannt. Meines Erachtens trifft der Begriff eher auf Unternehmen und Personen zu, die ihr Geld in Steueroasen wie Panama

verstecken – aber das ist jetzt ein anderes Thema.

Von Sympathisanten der Gemeinwohl-Ökonomie wird manchmal behauptet, sie würde das Eigennutzstreben durch das Gemeinwohl ersetzen.

Die Gemeinwohl-Ökonomie ersetzt das Eigennutzstreben nicht, sondern lenkt es in die richtige Richtung. Was dem Gemeinwohl nützt, wird von staatlicher Seite belohnt. Dadurch wird das Eigennutzstreben, von dem die Gesellschaft profitiert, gefördert. Je mehr sie profitiert, desto höher die Förderung – und umgekehrt. Es geht also um die bewusste Herbeiführung von Win-win-Situationen, in denen sowohl das Unternehmen als auch die Gesellschaft einen hohen Nutzen haben.

Von Kritikern wird gerne vorgebracht, die Gemeinwohl-Ökonomie würde einen gigantischen bürokratischen Aufwand bedeuten.

Wir haben ja schon eine gigantische Bürokratie, die den Wildwuchs unseres Subventionierungssystems verwaltet. Da erfolgt die Förderung allerdings meist ohne klare Gemeinwohl-Orientierung nach recht willkürlich anmutenden Kriterien, die nicht aufeinander abgestimmt sind und sich häufig auch noch widersprechen. Hier etwas zu entschlacken und eine klare Linie reinzubringen, würde sicher den Bürokratieaufwand insgesamt nicht erhöhen – zumal es dann auch viele Probleme, die heute aufwendig verwaltet werden, gar nicht mehr gibt.

Für die Unternehmen bedeutet die Gemeinwohl-Bilanz aber einen hohen Aufwand.

Ein Unternehmen wird nicht gezwungen, eine Gemeinwohl-Bilanz erstellen zu lassen. Das kann es frei entscheiden. Wenn es darauf verzichtet, kommt es halt nicht in den Genuss der Vorteile, die sich aus einer guten Gemeinwohl-Bilanz er-

geben. Das ist wie beim Lohnsteuerjahresausgleich: Man ist nicht verpflichtet, den Antrag zu stellen, will man aber auf das Geld nicht verzichten, muss man sich durch die Formulare kämpfen. Eine Gemeinwohl-Bilanz sollte aber auch nicht als lästige Pflicht betrachtet werden, sondern als nützliches Hilfsmittel, das eigene Unternehmen besser zu verstehen und eventuellen Handlungsbedarf frühzeitig zu erkennen.

Kommen wir zum Abschluss noch kurz auf den Workshop zu sprechen, den Sie für die ÖDP in Würzburg gehalten haben. Wie lief er?

Für mich überraschend positiv. Die Teilnehmer waren alle sehr offen, dachten mit, stellten kluge und konstruktive Fragen. Bei anderen Veranstaltungen erlebe ich immer wieder, dass es Teilnehmern vor allem darum geht, sich selbst zu profilieren und die eigene Meinung zu verteidigen bzw. zu propagieren. Das war hier nicht der Fall. Und das machte es für mich sehr angenehm.

Sollte die ÖDP versuchen, sich als Gemeinwohl-Partei zu profilieren?

Selbstverständlich. Die ÖDP zeichnete sich schon immer durch ein hervorragendes Parteiprogramm aus. Bei ihrer Gründung gab es in

„Das Gefühl, dass es so, wie es momentan läuft, nicht weitergehen kann, dass der Neoliberalismus überwunden werden muss, ist heute weit verbreitet.“

Deutschland ja noch eine Soziale Marktwirtschaft, weshalb es logisch war, dass der Schwerpunkt zunächst auf ökologischen Themen lag. Seither hat sich aber der Neoliberalismus immer mehr durchgesetzt und zu gewaltigen sozialen Schiefen und Problemen geführt. Vor dieser Fehlentwicklung kann die ÖDP die Augen nicht verschließen, sondern

BUCHTIPPS

Christian Felber
Gemeinwohl-Ökonomie
Deuticke, Neuauflage
Dezember 2014
280 Seiten, 17,90 Euro
978-3-552-06291-7



Dirk Ehnts
Geld und Kredit: eine €-päische Perspektive
Metropolis,
Neuauflage Juli 2016,
204 Seiten, 19,80 Euro
978-3-7316-1105-9



muss darauf reagieren und in ihrem Parteiprogramm noch etwas stärker überzeugende Lösungsansätze aufnehmen. Sie sollte dabei eine Linie vertreten, die eine große Zahl von Menschen versteht und anspricht – und nicht überfordert und abstoßt. Das Gefühl, dass es so, wie es momentan läuft, nicht weitergehen kann, dass der Neoliberalismus überwunden werden muss, ist heute weit verbreitet – und sogar Papst Franziskus spricht das offen aus. Die Menschen warten auf schlüssige Antworten auf diese große Heraus-

forderung. Die Gemeinwohl-Ökonomie zeichnet sich durch einfache, klare Ideen aus, die leicht verständlich sind und denen viele Menschen sofort zustimmen – ja, die sogar viele Menschen spontan begeistern. Der ÖDP würde es sicher nicht schaden, diese Ideen aufzugreifen.

Herr Grzega, herzlichen Dank für das interessante Gespräch. ■

ONLINETIPPS

Gemeinwohl-Ökonomie

www.ecogood.org

Gemeinwohl Ökonomie Bayern e.V.

www.gwoe-bayern.org

Christian Felber

www.christian-felber.at

Sparda-Bank München eG

www.zum-wohl-aller.de